



Dr. Joseph Emil Nürnberg

Geschichtliche Erinnerungen an die Landsberger Franzosenzeit in den Jahren 1806 bis 1812

Am 2. Oktober 1926 ließ die Stadt Landsberg zum Gedächtnis ihrer einstigen großen Mithilfer am Hause Stileben, Franz-Selbie-Straße 13, eine Tafel anbringen, die folgende Inschrift trägt:

Hier wohnten

Dr. Joseph Emil Nürnberg
* 25. 10. 1779. † 6. 2. 1848.
Dr. Wolfmehr Nürnberg
gen. Solitaire
* 1. 10. 1817. † 17. 4. 1869.

Joseph Emil Nürnberg's Wieg stand in Magdeburg, wo der Vater, ein Sohn eines Domänenrat war. Die Familie gehörte einer Domänenbeamtenfamilie und dem Namen Döbeln aus der Provinz. Nach der Ausbildung des Edelits von Rantes war die Familie geflohen und hatte in Nürnberg gallische Aufnahme gefunden und den Namen der Stadt angenommen.

Gegen innere Neigung zwangte der Vater den Sohn, die Qualität eines Domänenrates, und Joseph wurde Tätilkant in Magdeburg, Zerb und Bernburg, wo er in den Königjahren von 1806 bis 1812 Leiter des Postamts in Landsberg. In dieser Zeit kam er von Napoleon und Alexander bis zu Ney und Davout herab fast mit allen Personen in Berührung, die damals auf der politischen Bühne eine Rolle spielten. Da er die französische Sprache vollständig beherrschte, war er berufen, in den schweren Jahren der Stadt unbeschwerliche Dienste zu leisten. Seine eindrücklichen, pauderten Schilderungen aus dieser Landsberger Franzosenzeit sind Dokumente von bleibendem Wert.

1813 ging er als Kommissarius der Posten im Königreich Sachsen nach Leipzig und Halle, wo ihn von der Universität für seine wissenschaftlichen Untersuchungen und Entdeckungen in der höheren Analyse" die Würde eines Dr. phil. zugeteilt wurde. Von Halle ging Nürnberg als Postmeister nach Gorau (Savaria). Hier zog er das klassische Altertum in den Vamm. Er überlegte die Nebenbürgs, Bürgis, Georgica, die Ede des Horaz, die Schriften des Plinius, schickte sich an die Dichtkunst mit den Naturwissenschaften und der Astronomie. 1829 kam er nach Landsberg zurück, wo er sich ein eigenes Haus "Stileben" erbaut hatte und ganz den Wissenschaften und dem Postamt lebte. 1839 erschien der Roman "Stileben"; Briefe an eine Freunde über die Unfehlbarkeit der Seele". Mit 60 Jahren ging er an sein Lebenwerk, das "populäre astronomische Hand-Wörterbuch", das er bis zum Artikel "Bur" förderte. Wollendet wurde es von seinem Sohn. Außer dem Genannten schrieb er:

"Novellenkranz" — 1830, "Erzählungen" — 1834, "Entle Novellen und Stüzen" — 1839, "Entle Dichtungen" — 1841.

Welcher Werthübung, Liebe und Berühmtheit der Nürnberg bei den Abordnungen und Feiern der Bürgerlichkeit erfreute, zeigte die Feier seines 50. Untertreibungs am 12. Dezember 1847, das er in seiner Freizeit beging. Man sahte ihn als einen Mann, der im Dienst des Staates als geboren, im Dienst der Mutter aber jung geblieben war, und im Dienst der Humanität unsterblich ist.

Nachdem er schon früher zum Geheimen Hofrat und Postdirektor ernannt und mit dem Post-Auditorat betraut wurde, galt er nun darüber hinaus auch als seinem Untergange zum Postdirektor ernannt. Er war Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes. Man nannte ihn "einen der letzten Deutschen". Als er das milde, freundliche Auge, das der Mittwoch so viel Licht gegeben, für immer schloß, trauete die Stadt ihm einen edlen Mithilfer, die Wissenschaft um einen ihrer besten Jünger.

Kriegserinnerungen

Landsberg (Warthe), 25. 12. 1819.

Auch ich hab' ihn gesehen: — Schon lag die halbe Welt vor ihm im Staub, Schon war der Tod des Kaisers geworfen, Schon war der Frieden geschlossen, und gleich Lamme, wie das Rohe Meer; — ich sag' noch einmal hin — da war „s“ schon nicht mehr.

Während der langen sieben Jahre, von 1806—1813, hab' ich hier als Postbeamter mehr Kriegserlebnisse ertragen als mancher Kämpfer in Stein und Eisen.

Die Nachricht von der Schlacht bei Jena traf mich wie ein Donnerschlag. Auch ich habe nicht unter dem gleichen Frieden gelebt, und nicht wie mein Bruder, sondern eine in fürchten, so soon' ich mein Herz nicht entholen,

dass and're zu wünschen und zu hoffen. Mit Riesenfortschritts drängten durch die Franzosen nach Berlin vor. Beschießung und Angst wuchsen mit jeder Stunde. Die Straße hier durch nach Preußen war mit Flüchtenden besetzt; die Posten wurden auf den Corps aufgerufen,

wurden ergriffen, und der Gefangenewechsel dauerte Tag und Nacht ununterbrochen fort. Mir Entsetzen erinnere ich mich an meine damalige Erfahrung. Auf einen Befehl der damaligen Kriegs- und Domänen-Kammer an Althütten mussten für den König, der noch dort verweilte, auf jeder Poststraße hunderte und zweihunderte Pferde geschnallt werden. Bald ging auch ich mit der Königin hier durch nach Schlesienmühl, und meine letzten Hoffnungen schwanden.

Wie werden den Wogen nie verlassen! Das Königliche Paar fristete auf der Straße, ohne den Wagen zu verlassen; die Königin schien heiter und gütig; der König lach trübe auf eine Abteilung Kattfischer Dragone, die ein Leutnant von Faltemheim an den Wagen vorbeschleifte.

Wie erfuhr ich, daß der König die bestimmtesten Befehle erhielt hatte, Kustrin so lange zu halten als nur möglich. Sie blieben unbefohlt. Ein von Schneiderwitz aus expedierter königlicher Adjäger — ich glaube, er hißt

Normannen — „ub“ schon auf dem Palz, des Station zwischen hier und Kustrin, daß sich die Festung, der die Franzosen nochher den Namen der „fortress imprenable“ beilegten, einer schwachen Belastung französischer Kanons ergeben hatte. Der brave Mann erzählte mir mit „Z“ in den Augen, daß er seine Depeschen auf dem Palz verbrannt habe, um den schon in der Nähe schwimmenden Franzosen zu entziehen. Der Postlauf stellte nun sorgfältig und mit sorgfältigstem Geschäft er wieder, und mit „Z“ in den Augen des Eintritts des Dienstes.“

Einen oder einige Tage später, ich weiß es nicht mehr genau, traf in der Brücke der preußische Major an der Post mit seinen Pferden und französischen Posten ein, den Höfling, die sie auf Friedensunterhandlungen besogen, nachstellte. Er kündigte uns das unvermeidliche Einrücken der Franzosen an, und in der That erfolgte gegen Abend ein schwaches Geschütz-Märschen unter dem Kommande Simon. Das war auch eigentlich wichtig, und da ich französisch sprach, wußte ich der „Aurore des Prussiens“ aus Wörtern an mich: „Aurore des Prussiens“ stotterte.

Posten folgten nun mehrere Truppen vom Corps des Maréchaux Cosséaneau, der Korvettenwach nahm seinen Anfang und in der Stadt etabliert. Ein Obrist Mancini als Kommandant und ein Kriegs-Kommissar Ballonique. Den Nordostwind aller Art war jedoch über die Landstraße. Männerhaft hielten sich die französischen Station Palz, barrikadenkennen, die Posten gerieten und den Posthalter zur Alt-Stadt gezwungen. Sollte die Verbündung nicht angemeint werden, so war schleunigst nichts. Ein französischer Posthalter, ein menschenfreundlicher Mann, stellte sich mit mir „s“ Stadtstor, und wenn ein „Train“ ein Pferd einbrachte, welche sich auszuweilen zu können, was ward es ihm abgenommen. So brachten wir bald elf Pferde davon und mit derselben einer „Garde“, die der Obrist Mancini benötigt hatte, und

einem Bürgersohn aus der Siedl., der die Geschäfte einstweilen versehen sollte, eilte ich nach Bals, um n. die Bc' expedition wieder in Gang zu bringen. Zeit sonst die Herde der hiesigen Posthalterei kam Kürschn auf eine Entfernung von 60 Meilen, durchfahren zu werden. Der Kreis und seine Nachbarn waren sehr besorgt. Die in der Straße auf Nagelständern, beladen mit Raub, bedroht. Sie hatten die Ketten aufgeschritten, die federn ausgeschüttet und die Eintritts übergestülpt. Auf die Boujonette waren Gang, Schnur, dergl. aufgespielt. Die eintönige Frage dieser Befleien an den Garabini, den wtr., wie gelöst, als Souveräne bei uns halten, war immer: Ou est le régiment? und seine eintönige Antwort: Il marche toujours, — das war, was sie haben wollten.

In Bals gab es förmlich aus: Tieren und Rentier der Gebäude waren zerstochen, in den Zimmern lagen die ausschließlich Bettseher zerstochenen Geschirrs und dem etchelten Unrat; kein Mensch war zu sehen, und mit der größten Mühe schaffte es soviel Platz herbei, um meine Begleiter auf den ersten Tag einzurichten. Was ist der Kreis!

Des Orths Sohn durchsetzte Ungehöriger! Tod und Verderben in der Hand, mit Rattnerhaube, mit blutigem Gewand, erhöht du riesengroß dich aus der Höhe, den ganzen Erdkreis zu verderben. Der Menschheit Hälfte sag die andre Hälfte sterben, — den fernsten Winkel sand dein mordbiger getötet! —

Da wies der Herr zur Hölle dich zurück, „Gewugt der blutigen Söhne“ erholst dann Goltes Stimme, „den Enkel soll je Früchte tragen“ du hörtest es, du stobst mit innerm Grimm, mit dir verschwand die Nacht, acht mögl. es endlich togen!

Ein bemerkenswerter Enthusiasmus war damals in der französischen Armee. Als ich mit General Marchal, dem den 5^{ten} einigen Mann einer Batterie gemacht hatte, mehren Wagen. Bei jedem neuen Kommandanten, das aus Holland ankündigte, schrie er wie aufschreiend: „C'est une étoile heureuse, qui guide notre empereur!“ und seine Leute jüngten vor Freude. — Bald mehrheitlich Bonaparte auch wirklich Berlin, um sich zuerst nach Polen zu begeben, und i. lebte nun in hoher Erwartung, welche der beiden Stufen von Künsten ab, wo das Radstager bestellt war, er wählen würde, die über Frankfurt (Oder) oder über Landsberg, denn auf allen Molen, sicht auf der doppelter von hier nach Weißrussland. Der Dreyfus waren die Pferde bestellt, übermarmert über den wahren Reitplan des Kaisers irr zu kleinen und groben Vorwürfen, der Prinzessin Bonaparte vor den beiden Trümmern, der einen Begriff hat: und die nach in das Tal in unserem Lande, besonders bei der derzeitigen o. i. an Dumfössen grenzenden Stimmung der Nation, vollkommen überflüssig war. So blieb das höchste Voltant in Unmöglichkeit bis Mittwoch vor Bonapartes Antritt, als ein Inspecteur aux relais de Sa Majesté (selinen Namen habe ich verpasst) eintrat, dessen Instruktionen, mir wenigstens, keinen weiteren Zweifel läßt. Sehr galt's, die ungeheure Zahl von Pferden, die auf einmal mehr verlangt wurden, schnell genug zu beschaffen. Da ich der einzige Beamte beim Postamt war, der den französischen Truppensprach, daß man ihm gestattet habe, daß er sofort geholt werden könnte, um die Pferde einzufangen, stimmte ihm maßlos Befehlschreiber und ludte um die Trümmern auf alle mögliche Weise herumzu kommen. So erschreckte der Bürgermeister einer grüblerischen neufranzösischen Landgemeinde, Herr und lebte in einem kleinen Bericht der Behörde seinen Standpunkt aufzuschärfen. Sein Bericht erscheint uns heute ergötzlich. Ich bin aber sicher, daß er allen seinen Leuten aus der Seele geflossen ist. Er schreibt:

„Die Errichtung dieser Verordnung wird noch einen kurzen Kampf sezen, da man auf dem Lande nicht an Trümmern ankommt, oder sich auch solch kleinen erbärrlichen Trümmern, man nicht lehnen kann. Statret! Wir hier auf dem Lande haben gefundne Bähne, und welche, was daraußen kommt — es wird zerstört! Wer hat unsere Großväter und Großmütter geschützt, die alle sehr alt geworden

sieben mich ein vorar Courier mit dem Gesetze: „Mon bidez, on est mon bidez!“ gar nicht los. Wie dankte ich Gott, als der Bogen, spitzeholz, über die Böcke führt. Die Webele war aber damit noch nicht fertig. Die Große Mittag zu veranstalten Durst, der bedeutend die Unterhandlungen mit einem König leistete. Nach der dergestaltigen Verfaßung waren Luxusperde von den Kettenlösern ausgeschlossen. Der Kaiser war demnach mit ziemlich unansehnlichen Post- und Hilfsperden befördert worden. Was Durst nun auch noch kam, mußte zu dem Luxusperden geprüft werden, und er bekam einen prächtigen Zug. Abends ward ich vor dem Kommandanten gefordert, Regierungskraft zu geben, worum der französische Kaiser schlecht aussehende und der mit dem preußischen König unterhandelnde Durst vorwurfe ausführte, daß er mit soviel angedrohten Gefängnisstrafe.

Gleich nach der Ankunft des Kaisers legten sich denn auch zwei Gardemänner ins Bett, wie „poule assur“ la corrèce“ und „poule assur“ wie sie ausdrückten, einer Maßregel, die auf allen Stationen der Verbindungslinie getroffen war, und saß dem strengen fächerförmigen Bett, die Poststube prompt zu bezahlen, allerdings nicht wenig zur Erhaltung des Postwagens und somit zur schnellen Beförderung der Depeschen, worauf es abgegeben war, betrug.

Kurze Zeit nachher kam auch Murat, designierter König von Polen, dem Kaiser, hier durch; groß, läbri, gewachsen, in ein reiches Kleid von blauem Samt nach polnischen Schnitt gesetzelt, und bis zum Herkemba verbindlich in Wort und Wesen, hatte er den Frauengummern im Posthäuschen, wo er abstieg und sprach, sehr gefallen. Obwohl der Oberst Mauline die Tür des Bimmers eines Argus bewachte und unauthorisiert rief: „On n'entre pas ici sans permission“, gelang es mir doch, Murat

zu sprechen. Überhaupt habe ich auf meiner langjährigen postlichen Laufbahn Gelegenheit gehabt, die persönliche Bekanntschaft vieler alter Männer zu machen, die in der Zeitschichte eine Rolle spielen, wodurch meine Erinnerungen eine eigene Geschäftigkeit erhalten.

So verfrist unter geläufigsten und immer wieder geläufigsten Erwartungen, unter Geheimnissen und Unannehmlichkeiten aller Art der Rekt des Jahres 1806. So verfrist unter Zeit, die auf beiden Seiten von Lux, der Zeit, der Zeit entflogen, unter beiden Seiten von Lux, der Zeit, der Zeit entflogen, die Schmach einer schändlichen Evidenzhaftigkeit des Verhältnisses hinzufließt, und Rot und Bezeugung und der bitterste Schach gegen die Ueberheblichkeit der Befürworter und folgen den Jahre. Die Zusammenkunft an Erfurt, die den edlen Monarchs Rubens und seinen Brüder, den Großfürsten Konstantin, durch Landsberg herüber, führte als ein Hoffnungstern in dunkler Nacht aufzugehen, der aber schnell wieder erlosch.

Ich habe bei diesen Durchreisen viel ertragen müssen. Die Umpannungen gehoben nicht vor dem Posthäusche, sondern auf dem Markt, und der Kommandant erlaubte mir kaum Nachts, mich zu entfernen, weil mein Poststabschreiber, der mich sonst hätte abschließen können, wegen eingerücktem Dienst und Feigheit des Befehlshabers von ihm den Ehrentitel „poule moniles“ erhalten hatte und sich kaum leben lassen durfte. Manches Empörung, der Posthof mag ich gar nicht anführen. Ich erinnere mich eines Morgens, der mich im Jahre meines Lebens gebracht hat.

Die Anfalten, die französischen Feste zum Empfange des Kaisers Alexander hier gezeigt waren, fanden mir fast ärzlich vor. Die ersten Einleitungen zur Befreiung der Relais und was dahin gehört, waren einem gewissen Parbezüg, einem Postbeamten, übertragen. Der eine schwäbische Sparfunktion bemerkte, der Marstall Pannen, den ich bei

Ein neumärkischer Bürgermeister hatte keine Angst vor den Trichinen

Ich weiß nicht, wie die heutigen Neumärker zu den Trichinen stehen. Ich kann mir aber ganz gut denken, daß es noch eingelang „Mifid“ gibt, die dem Trichinenfieber nur höchst widerwillig die Mark zugänglich für das Blutsaugers für die Trichinenverbreitung auf den „Däch“ legen, wenn sie ein Dreizeitensponserter vom Leben zum Tode befördert haben. Wie wunderlich darüber gar war, denn es ist eben Altmärkte-Eiche, wie wir gleich leben werden.

Als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Regierung die Trichinen-Ausordnung stieß, sie kam auf den Dörfern auf großer Widerstand. Kein Mensch glaubte hier an Trichinen; keiner glaubte, daß es eine Wurm gebe, den man nicht abholen könnte, daß er sogar gefährlich könne, und man müsse Befehlschreiber und ludte um die Trichinen auf alle mögliche Weise herumzu kommen. So erschreckte der Bürgermeister einer grüblerischen neufranzösischen Landgemeinde, Herr und lebte in einem kleinen Bericht der Behörde seinen Standpunkt aufzuschärfen. Sein Bericht erscheint uns heute ergötzlich. Ich bin aber sicher, daß er allen seinen Leuten aus der Seele geflossen ist. Er schreibt:

„Die Errichtung dieser Verordnung wird noch einen kurzen Kampf sezen, da man auf dem Lande nicht an Trichinen ankommt, oder sich auch solch kleinen erbärrlichen Trichinen, man nicht lehnen kann. Statret! Wir hier auf dem Lande haben gefundne Bähne, und welche, was daraußen kommt — es wird zerstört! Wer hat unsere Großväter und Großmütter geschützt, die alle sehr alt geworden

sind, ehe sie ins Gras gebissen haben und in die Erwigkeit gewandert sind? Außerdem scheut man neben den Kosten auch den weiten Weg nach Stadt, nach der man oft beim besten Willen nicht hinkommen kann der Witterung wegen.

Da es nun aber einmal verordnet ist, und die Leute gehorchen müssen, so trage ich darauf hin, daß es ausgemessen gewinnt wird, an dem Künste befehlt wird. Er ist ein außerläufiger Mann und kennt alle Tiere von Elefanten bis zum kleinen Bärn, und überdies kann er sich noch speziell belehren lassen. Solche Leute lernen leicht und schnell, wissen Franzosen und Österreichischen zu bekämpfen, worum nicht kleine Drogen.

In meinem ersten Bericht habe ich ganz ausdrücklich erklärt, daß wir uns vor solch kleinen Feinden durchaus nicht fürchten und nur aus Gehorlam gegen die Hohe Obrigkeit jemanden auf Bonaparten stellen wollen. Da nun aber der Oberstaat Berlin, der dieß angeführte Künste befehlt, kann ich ja als Bürgermeister gefordert haben, so höltere mir dieses Künste auf, und ich kann nun lieber den Raum mit den Unholden aufzunehmen aus Tod und Löben. Wir haben Reuer und Messer und Zähne und dazu weiter gefunden Mannen. Herr Gott, es ist nicht möglich, daß wir unterliegen, man mußt uns nur unzählig klopfen. Man soll uns nicht für Schwarzbörner halten, wir sind keine Memmen. Die ganze Gemeinde schlägt mit der Faust auf den Däch, ich bitte deshalb um Gerechtigkeit. Mehr wie 5 Silbergräben geben wir nicht; denn wenn wir sind keine California.“

Eduard Koerth.

dieser Gelegenheit auch kennen gelernt habe, ein hässlicher, groß aber schlecht gewachsener Mann, mit einem armlosen Kopf im Nacken und den Wimpern eines Stalldame. Er ging dem Kommandanten, um ihn zu empfangen, bis zur nächsten Station, dem Städtchen Friedberg, entgegen. Hier war eine Abteilung der Haltung nach zu urteilen, frisch geworbeener Kürassiere mit höchst schlechten Pferden zur Begleitung des Kaiserlichen Wagens aufgestellt, dem sie aber hermangt nicht folgen konnten. Einige Zeit vor der Ankunft des Kaisers traf der Grand-Chef, Goulincourt, ein. Er hatte einen schmolligen Leib, war aber den Höflichkeiten und den militärischen Dingen begeistert. Seine Haltung und Haltung überzeugten mich, dass er ein Deutscher aber wohl für Offizialer hielten, denn er nahm nichts Warmes an, sondern taute selbst Ost und Semmel von den Bänken.

1811 war ein dunkles Jahr!

„Denn gleich Lawinen rausch
der Franken stossen Heer:
Ich sah noch einmal hin — da
war es schon nicht mehr.“

Erfreut erschien Davout in bisheriger Stadt. Er schätzte bei der Durchreise nach Polen in meinem Hause. Ich werde den despötzlichen Stolz dieses verächtlichen Menschen nie vergessen. Keiner der ihn begleitenden Offiziere wagte, sich in seinem Gegenwart zu zeigen, keiner ungefähr zu reden. Ich habe durch eine Blasphemie alles genau beobachtet. Ein eben so toller und so großer Empfänger wie Napoléon waren seine beiden großen Adjutanten auf mir. Einer schätzte mich sehr hoch, auch nach dem Zusammenthang erforderte ich die Bequemlichkeit dieser Adjutanten, und da ich ein Place wegen neuer Bourgouvre-Karte im Vorhabenshause an überredeten hatte, so bat ich um seine Vermittlung. Von dergesten wohnten über diese Menschen nichts wissen. „Ah pour cela, non!“ war die Antwort, und da ich den Marschall in meinem eigenen Hause nicht sprechen konnte, so blieb mir nichts übrig, als mich kurz nach der Abfahrt zu Hause zu sehen und nachzuholen. Das habe ich öfters getan, die Herren vermittelten dem Despoten zu empfangen und standen ever.

Endlich ging dann auch Bonaparte von Dresden aus zur Armee ab, und nun hob der Wechsel der sogenannten Kuriertafetten an einer Einsicht, die den preußischen Postwesen einen schweren Schaden gebracht hat. Auf der damals üblichen Postkarte zwischen Paris und dem heimatlichen Hauptquartier musstig waren in gewissen Entfernungswinkeln z. B. in Küstrin, Polen, Kaiserliche Kurierstationen eingerichtet, die sich alsblösend das Despotenbefehl eisern fortzubringen hatten. Diese Menschen, die unter der unbarbarhaften Aufsicht von Goulincourt standen und mit ihrem Leben verantwortlich waren, verlangten, die preußische Postkarte in 30 Minuten zurückzuführen, was in den bisherigen Zuständen keineswegs möglich war. In der Hauptstadt wurde aber darüber ein strenger und Sicherheit erreicht. Der Unterherrscher Bonaparte, der zwecks Befehlsauftrag mit Bezeichnung der legendären Kürschnerei der Verbindungsstrecke lange in seinem Hause verweilte, bat mir davon Beweise geben, die mich von der Zweitmöglichkeit dieser Einrichtung überzeugten.

Das Kriegsgewitter entzündete sich immer mehr, und seine Raufhofsäfte verhalfen uns, gehört von uns in den Steppen Russlands wo der Herr beschlossen hatte, sein großes Strafgericht über die Nebermüdigkeit ergehen zu lassen:

„Jetz, Nebermüdig!“ war's uns auch geschehen: Schön ward der Osten eures Schwertes Raub, erzitternd lag die Welt vor euch im Staub, ein Banner wehte von des Kreml Höhe, und immer noch rausch einer stolzen Heer — Ich sah noch einmal hin — da war es schon nicht mehr.

Umsonst entginge ihr Russlands Feuer, schändlich, der reckende Westland eur' feindlichen Heer' Europas Mächt'band, eign dem Kommandanten, um ihn zu empfangen, bis zur nächsten Station, dem Städtchen Friedberg, entgegen. Hier war eine Abteilung der Haltung nach zu urteilen, frisch geworbeener Kürassiere mit höchst schlechten Pferden zur Begleitung des Kaiserlichen Wagens aufgestellt, dem sie aber hermangt nicht folgen konnten. Einige Zeit vor der Ankunft des Kaisers traf der Grand-Chef, Goulincourt, ein. Er hatte einen schmolligen Leib, war aber den Höflichkeiten und den militärischen Dingen begeistert. Seine Haltung und Haltung überzeugten mich, dass er ein Deutscher aber wohl für Offizialer hielten, denn er nahm nichts Warmes an, sondern taute selbst Ost und Semmel von den Bänken.

Sonderbar genug musste mir Herr von Monceaux (der bekannte Nebermüdig) von Napoleons bestürztem Schreiten an unserm König vor der Schlacht bei Jena die erste Nachricht vom Untergange der französischen Armee wider seinen Willen mitteilten. Seit geraumer Zeit waren wir ohne alle Nachrichten und unsere Erwartung war durch diesen Umstand und durch den auch die Hölle gegen mit großer Strenge eingetrieben. Die Verteilung der Waffen erwartete, aufs höchste gespannt; als endlich eines Mittags Monceaux, der noch dem gräßlichen Leidgang über die Bereina als Kurier abgesetzter worden war, in dem erbarmungslosen Aufzuge, auf einem schlechten Posthaltereitschiff hier eintraf. Der frohe Mann, der schon häufiger durch Landsberg gegangen war, sah ohne mich ein Bild zu würdigen, ließ mich gleich in das ihm angewiesene Zimmer rufen und erzählte mir mit großer Redeligkeit, was der Herrscher an der Bereina erschöpft habe und fragte mich höflich: „Voulez Vous que je vous donne cela par écrit?“ Da ich den Zusammenhang sofort sah, flanierte mit die Worte wie Müll in den Ohren, auf meine Bitte sezte er mir mit großer Gelassenheit — er mochte das unterwegs schon öfter getan haben — ein großesfrüchtiges Bullein auf, darin von 20 000 gefangeneten Hufen, 40 Kanonen usw. die Rede war, mit der Wund, die Stadt belagerten zu rufen. Wie es sich höchstens nicht hörte, und unter Vermutung, dass der Sachs. sich gerade angelehnt, verweile wurde bald bestätigt. Wenige Tage später traf von dem Kommandanten von Tilsit, dem Herrn von Böhme, ein Kurier ein, der die scheinbare Nachricht von der völligen Vernichtung des französischen Heeres brachte.

Bon nun an drängten sich die Ereignisse und fast jedes herbeiliegende dem Bemühs von dem Großherzog Götes. Einige Zeit später — Stadt und Umgegend waren noch mit französischen Truppen besetzt, erschien gegen Morgen ein Extratross-Bataillon auf einer offenen Kalesche, die ganz mit Papieren gefüllt war. Es hatte geregnet, und es passierte die Papierrolle, die auf dem Rossplatzgestrichen am Trocken. Bei der Kälte blieben einige Papier, von mir unbemerkt, liegen. Ein junger Posthalter, aber entdeckte sie. Es waren mehrere hundert Exemplare einer aus ein Quartierblatt gedruckten Ausforderung an das preußische Volk zur Erhebung gegen die Feinde des Vaterlandes. In der Meinung, etwas recht Gutes auszurichten, ließ er auf dem Markt und teilte sie aus, zuerst unentzettelich, dann, als die Bevölkerung danach rausch und auch das Landwirtsdarum drängte, zu zwei, bald zu vier Großten, bis nach einigen Stunden kein

Exemplar mehr davon übrig war. Um Mitternacht wurde mit die Stadt eingezogen, und so kam es in die schreckliche Quelle, die ich als von mitherrschenden feindlichen Truppen umgeben war. Über nicht ein Blatt geriet in die Hände der Franzosen. Es war, als wenn die Verteilung selbst die zum Verbergen der Schuldigen gereichenden Anfalten in Nieder gefüllt hätte.

Noch erster war folgender Vorfall: Ein russisches Corps unter Generalthiel hatte hier bereits Konig geschlagen und sandte von dort eine Kavallerie-Patrone von dem General Thiel, der 40 Meter weitgeschossen war, die wir aber nach dem ersten wie gewöhnlich sehr übertriebenen Nachrichten für viel stärker hielten. Diese Kavallerie blickte wieder den nämlichen Tag etwa zwei Meilen von hier in der Nähe des Hüttenwerks Janitz, als der Maréchal Davout von Polen über Schwerin kommend mit geringer Begleitung hier durch nach Küstrin ging. Hätte sich unser Hof damals schon erklungen gehabt, so wäre der Maréchal den 15. Januar hieren Dienstag gegen 10 Uhr vormittags hier erschienen, nicht lebendig aus der Stadt getommen. Am andern Tage landte er von Küstrin eine Escorte hierher an den Oberhafen zu Daniel, der mit einem sehr kleinen Trupp Infanterie, der seine Söhne auf den Flünen und den Tod scham in dem Leibe hatte, ließ durchgebüttelt war, den Befehl, auf geradem Wege jenseits der Elbe aufzubrechen. Die Peleste kam in dem Augenblick in meine Hände. Ich gieße jene Kavallerie in die Stadt rücken. Ich habe nichts Eiligeres als tun, als ich dem General Berzelien, dem Lieutenant Guille, zu befehlen, dass er auf dem Hafen vor dem Hüttenwerk aufwache, die sich unterhalb auf einer Kuhweide versammelten hatte, gnädig zerstreut wurde. Die zweite Folge blieb aber nicht aus. Schon am andern Tage, sis die wenigen Kavallerie, beladen mit Reue, aus der Straße nach Berlin vorgegangen waren, wurde Landsberg wieder von einem kurzen Kurier, mich däucht — Badender Truppen befreit, und zugleich erhielt ein Kommissarius des Maréchal Davout, der die Mitte und Westen des Reichs keine Peleste zu geben wünschte, bei der Peleste befehligte, mir möcht recht wohl, weil meine Beobachtung, die Chasse wäre von den Russen selbst aufgesangen worden, gar zu leicht durch den Böschunghügel überlegt werden können. Indes verließ ich mich für den schwimmenden Roll auf mein Reitpferd, einem Hengst, mit dem ich wohl der günstigen französischen Kavallerie Trost geboten hätte, und den ich aus Borsig's Tag und Nacht gesattelt fertig halten ließ. Ich adtele selbst den Rat, den damals zum General Thiel hier überkommenen Oberst Zabel, der mir mitteilt, er ist kein Habsch, sondern versteckt worden, wie sehr ich es auch um die Franzosen verdient habe. So haben wir wohl alle, jeder in seinem Wirkungskreise, zur Ausführung des großen Planes, den die Borcharting entworfen hatte, mitgewirkt. Und wenn ich von meinem jetzigen Standpunkte aus, Bilde in jene trübe Nacht zurückzusehen, in der ich oft verwechselt wollte, und ohne die wie doch gewiss nicht wären, was wir sind, so zieht es mich auf die Knie, und in meinem innersten Herzen ruht: Der Herr hat alles wohl-

gemacht!“

Links und rechts der Nebenbahn Landsberg—Goldin

Unter Jahrhunderten hat nicht die Klein und die Nebenbahnen an sich wohl über deren Größe und Gewichtsmasse entdeckt. Der Mensch aus der östlichen Stadt fand gern einmal in einer solchen Bahn, die es nicht so eilig wie die Schnellbahn bot, die automatisch ge nau in ihrer Bahnhöfe aus- und einfährt. Es darf freilich die Preußen ja nicht bei der Klein und auch bei der Nebenbahn! Denn deren Aufgabe ist die wirtschaftliche Erfüllung

fung eines meist abgelegenen Gebietes. Diese Bahnen müssen Straßen, Villenkolonien, Post, Büros, Kaffeehäuser und wohl ganz Nebenbahnen auch noch Fahrgäste befördern. Also die Postzüge sind diesen etwas abseitigen Bahnen nicht unbedingt Hauptzüge, sondern die Beförderung von „Objekten“. Und wer will der klein- oder Nebenbahn fahren, muss Zeit und Geduld haben. Wer die aufwändig, dem wird jede Fahrt auf diesen Strecken zu einem

Ergebnis, wie da Marga Garnisch ein Jahr seines Buchs in Liebeln mit der Kleinbahn verloste, das gleichzeitig lebendig und unterhaltsam ist. Sie schreibt darin u. a.: „Die Kleinbahn lebt Kaufhausfert und Verwesen. Sie beharrt auf ihrem mächtigen Tempo. Sie hält auf ihren vielen Stationen. Was bleibt, wenn man die Stunden geduldig mit ihr zählt, denn anderes läuft, als auch an ihrem Leben teilzunehmen; an den Landstraßenbildern auf ihrem bunten Weg und den Gelehrten der Weltreisen, die von Station zu Station wechseln, die elenden Leuten, und die in ihren Sprüchen von Land und Leuten mehr verlieren, als man innerhalb des Fahrzettels aus legenderem Grunde verlieren könnte.“

Eine solche idyllische Reise, abwechslungsreich ist auch von Landsberg nach Soldin. Vor der Wartze am Strand der Müggelsee. Wie wo „mit dieser“ Bahn, die immerhin rund 50 Kilometer zurücklegen hat, von Landsberg nach Soldin reisen, und wollen sehen, was es an diesem Wege links und rechts zu sehen gibt, wollen von den Dörfern, und Gewässern hindeuten, die von unserer Eisenbahnlinie gestreift werden.

Wir fahren von Landsberg ab, und schon nach wenigen Minuten liegt die Wartze, das fiktive Land, durch seinen See, seine Butter und auch durch seinen See bestimmt hin. Am Ende 1825 ist einmal der ganze Ort bis auf zwei Häuser niedergebrannt. Dann liegt unbekümmert Eisenbahnlinie „die Linie“ ein, durchschneidet das hügelige idyllische Höhland bei der Wartze, muss dabei über einen kleinen Bogen ausschwenken und schlängelt sich dann an Neuenhof heran. Der Bahnhof liegt an dem Wege von Ragnitz nach Werder. So langsam verlässt sich das Land, wenn auch einige Hügel noch weiter landesbefestigter herunterfallen. Da, wo die Landstraße verläuft, verläuft die Bahnlinie, verläuft auch ein Stein für Stein die Eisenbahnlinie; aber erst bald, so nach das Kreisdorf Beversdorf in dem zwischen zwei von Wohl und Landstraße liegen. Wie sehen deshalb das alte Gutsdorf Marwitz liegen, das wie als Stammsitz der Herren von Moritz kennen.

Der Dorf Hohenwalde schließt sich langsam heran, kommt mal näher und entwischen dann wieder. Und das wo die Landstraße vom Vorwerk nach „Haus“ geht, in der kleinen Bahnhof. Willkommen, die eingeladen haben, erschüttern etwas hart unteren Zug. Doch graut ein Schloss in einem Park. Und die Kirche von Hohenwalde wirft einen Grus herüber.

Nun fährt unser Zugteil durch dichten Wald. Wo die Strecke im ziemlich gerader Richtung nach Norden umbiegt, liegt Ludwigslust, das aus einer 1708 gegründeten Glasfabrik hervorgegangen.

Immer noch hält unser Zug nordliche Richtung. Nun sieht sich der darüber das fast in einem rechten Winkel angelegte, sehr lange gebaute Groß-Hochstenerdeweg, das ein urheiliglich pfälzisches Kolonistendorf aus dem Jahre 1774. Hätte es sich dieser Ort jemals trauten lassen, noch Eisenbahnlinie zu errichten?

Der Weg von Rostock aus, das wir aber nicht sehen können, nach Groß-Schönenwerder führt, befindet sich der Bahnhof Kurzer Hall, dann geht der Zug weiter. Streift mit vorhün bei Ludwigslust den Tornowsee Teerofen, so geht es jetzt am Staffeler Teerofen vorüber, dann folgt, aus dem Wald herausgekommen, das Staffeler Hochsäumenfeld, und da ist auch gleich der Bahnhof Staffeloe. Gibt übrigens noch ein Gefäß im Hauseland. Dieses Staffeloe ist einer der größten Orte des Kreises Soldin, in dem neben den Bauern auch viele Handwerker wohnen. Man sieht denn das Dorf seine Regelmäßigkeit ordentlich an!

Nunmehr fährt unsere Strecke zu einem weiteren Bogen nach Osten hin, und zwar wird von der Eisenbahn hier beginnen, die Eiser und auch das Landstraßenbedienungsverschiffen, und der nächste Haltepunkt in

dem kleinen Ort „Tempelhof in der Neumark“, das auch zugleich Station für das benachbarte Dorf Späneberg ist. Beide liegen hier unter den Orten im großen Berlin beieinander liegen.

Bei einem kleinen Feldziele liegt unsre Strecke in nordwestlicher Richtung um. Das ist das alte Dorf Brügge, das, wie es heißt, von Niederländern angelegt sein soll, wie diese das vielleicht auf dem Fläming taten. Nun hält der Zug noch einmal bei dem alten Gutsdorf Mieselsfelde, dann grüßt auch schon die ehrwürdige Soldiner Domkirche, die das Landstraßenbild hier herum weit

bereichert. Der Bahnhof hat sich zwischen dem großen Soldiner und dem Werbitz-See aufgebaut.

Hier endet unsere Fahrt, und damit ist denn auch unsere empfindsame Reise von Landsberg nach Soldin zu Ende. Wir wissen, dass diese Strecke mit einer der jüngsten der Neumark ist. Bald wird die Lokomotive ihren Wagen den gleichen Weg wieder zurücknehmen, morgen wieder so, und übermorgen auch, so dass die Leute, die den Zug begleiten, gar nicht mehr die Schönheiten dieser Nebenbahnstrecke bemerken.

Karl Demmel.

Seidengewinnung einst und jetzt in der Mark Brandenburg

Im Laufe der letzten Jahre ist wiederholt von der Einführung der Seidenraupenzucht bei uns die Rede gewesen, und hier und daar auch Versuche unternommen worden, die Erfolge versprechen, wenngleich heute die ausgesuchte Qualität der in Deutschland hergestellten Kunstseide die Bedeutung und Ausdehnung wird, etwas eingeengt.

Sowohl die durch die Große seite alles darum, denn durch die Krise gegen bedrohten Bauernland wieder an die Seine zu kehren, und vor allem auch dort großzügige Siedlungs- und Erbauungspolitik zu treiben, nach der Dreißigjährige Krieg ein Jahrhundert hinzu noch Bünden hinterlassen hatte. So wurden der Oberbau gesetzert, die Kartoffel eingeführt, und überall, wo es angängig war, Versuche mit der Einführung der Seidenraupenzucht unternommen.

Vor 40 bis 50 Jahren standen zu B. in Berlin-Gesundbrücke noch zahlreiche Maulbeerbäume auf der Straße, die vom Bahnhofe Maußelges führt. Heute erinnert noch ein solcher mit einem entsprechenden Schild verlebener Maulbeerbaum an jenes Betriebe des großen Königs, sein Land mehr und mehr ausdrückend, und freilich fröhlich. Andernfalls scheiterten die Berliner allgemein daran, dass die eingeführten Raupen, die von den Maulbeerbäumen leben sollten, mindestens waren. Ebenso fehlten damals die Mittel zur Bekämpfung der sie heimfuchenden Seuchen.

Auch im Barnimer Land stand die Seidenraupenzucht stark im Vordergrund des Interesses. Einige Maulbeerbäume auf der Höhe von Friedrichshöhe bei Oranienburg zeugen heute noch davon. Ferner gab es in nächster Nähe eine große Maulbeerbaumplantage, die sogen. „Königliniplantage“ von Schönholz, die von der Königin Elisabeth Christiane, der Gemahlin Friedrichs des Großen, im Jahre 1751 zum Zwecke der Seidenraupenzucht errichtet wurde. Auch bei Moabit wurden solche Plantagen angelegt.

In Berlin, wo sich bereits 1699 zwischen den Wallen und Weinbergen der Stadt 25 französische schwärmische Hugenottenfamilien niederließen, die im Dreißigjährigen Krieg weit geworfenen Haushalten waren, wurde von diesen Siedlern, die ihre Angärden am Ufer der Panke anlegten, ebenfalls Seidenraupenzucht betrieben.

Noch weiter nach Norden hinauf, wo die Familie Uhl Besitzungen hatte, deren Stammbauer, der Leibjäger Uhl, dem Großen Kurfürsten bei Schöbelin dadurch das Leben rettete, das er seinen Brauen mit des Kurfürsten Schimmel tauschte (nach einer anderen Bericht soll es dem General gewesen sein), liegt der Uhlendorf bei der Schlucht. Der Engel des ersten Uhl, Johann Sigismund, befand 1750 von der Musterung 44 Morgen zur Anlage eines Seidenraupenzuchtbetriebes zugewiesen. Der Heimatforscher Max Leopold nimmt an, dass es sich um ein Gebiet der alten Hohmark des kleinen Dorfes Tramen handelte. Dort sollte

über 8000 Maulbeerbäume angespant und vier Wohnhäuser zur Aufzucht von zwölften ausländischen und vier inländischen Spinnfamilien sowie ein Seidenwirkerhaus erbauen.

In Summ wurde von 1804 bis 1818 als Käfer, aber auch als Schneider und Seidenwirker der Schulmeister Bratzig. In Löhne, ebenfalls einem kleinen Dorf im nachbarsten Kreise Niederbarnim, hatte der Schulmeister um 1800 eine zwölften Morgen große Maulbeerplantage erbracht, die Seidenraupenzucht betrieben. Schließlich kamen wie auch von Wolfsdorf, wo sich in dem von dem Lehrer Krüger 1721 erbauten Schulhaus später eine Stube für die Seidenraupenzucht befand.

In Bernau wurde im Jahre 1777 mit staatlicher Unterführung eine Seiden- und Sammelfabrikation errichtet. Sie erlag den Kriegsjahren 1806 und 1812, belebte sich aber 1836 wieder. Die Seidenwirker arbeiteten meist als Heimarbeiter.

Der König konnte den Erfolg seiner Bemühungen noch erleben, dann in Jahre 1784 wurden in Preußen allein 7000 Käfer genötigt, was einem Drittel des Jahresbedarfs Preußens entsprach. Die später einsetzenden Misserfolge sind nun nicht in der biologischen Unmöglichkeit des Seidenbaus, sondern eher engen Mitteln zu Maßnahmen, die Seidenwirker gezwungen haben, in entfernen Alten vorzüglich, sondern in Äuferen, z. T. politischen Schwierigkeiten sowie in einer fehlenden Organisation, die den Kolonisten sicherstellte und für einwandfreie Beutelhaftung Sorge trug.

Auch heute werden wieder in verlässlichen Maße Maulbeeren angebaut und „Seidenwirmer“ gezüchtet, um einmal vielen Volksgenossen einen Nebenverdienst zu schaffen und zum anderen unserer Bevölkerung und unserer Industrie einen unentbehrlichen Rohstoff zu liefern. Unter Führung unseres Nationalsozialistischen Staates wurde seit dem Jahre 1934 der Seidenbau intensiviert. Der aufgeklärte und wohl die Ursachen der früheren Schwierigkeiten gelöst bekommen. Deutlich ist jedem Seidenbauern die Abnahme der Rofons zu angemessenen Preisen zugesichert; einwandfreies Beutelmaterial wird jedenfalls abgegeben, Rat und Auskunft durch geschulte Fachkräfte erteilt.

Der Erfolg dieser Aufbauarbeit ist auch in unserer eingeren Heimat spürbar geworden. So gab es in Berlin im letzten Jahre 24 Seidenbauer, im Kreis Beeskow-Storkow 7, Niederbarnim 17, Oberbarnim 15, Osterheide 1, Zehlendorf 19, 19. Debus 38. Diese 130 Seidenbauer in der nächsten Umgebung liefern im Jahre 1940 von ihren meistens noch nicht voll ertragfähigen Maulbeerblättern weit über 10000 Käfergrannen ab.

Schriftleitung: Curt Süssä